

Lukas 15,11–32 – Die Beziehung zwischen Sohn und Vater

Bibeltext (BasisBibel)

11 Jesus erzählte weiter: »Ein Mann hatte zwei Söhne.

12 Der jüngere sagte zum Vater:

›Vater, gib mir meinen Anteil am Erbe!‹

Da teilte der Vater seinen Besitz unter den Söhnen auf.

13 Ein paar Tage später

machte der jüngere Sohn seinen Anteil zu Geld.

Dann zog er in ein fernes Land.

Dort führte er ein verschwenderisches Leben

und verschleuderte sein ganzes Vermögen.

14 Als er alles ausgegeben hatte,

brach in dem Land eine große Hungersnot aus.

Auch er begann zu hungern.

15 Da bat er einen der Einwohner des Landes um Hilfe.

Der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten.

16 Er wollte seinen Hunger mit dem Schweinefutter stillen,

das die Schweine fraßen.

Aber er bekam nichts davon.

17 Da ging der Sohn in sich und dachte:

›Wie viele Arbeiter hat mein Vater,

und sie alle haben mehr als genug Brot.

Aber ich komme hier vor Hunger um.

18 Ich will zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen:

Vater, ich bin vor Gott und vor dir schuldig geworden.

19 Ich bin es nicht mehr wert,

dein Sohn genannt zu werden.

Nimm mich als Arbeiter in deinen Dienst.‹

20 So machte er sich auf den Weg zu seinem Vater.

Sein Vater sah ihn schon von Weitem kommen

und hatte Mitleid mit ihm.

Er lief seinem Sohn entgegen,

fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

21 Aber sein Sohn sagte zu ihm:

›Vater, ich bin vor Gott und vor dir schuldig geworden.

Ich bin es nicht mehr wert,

dein Sohn genannt zu werden.‹

22 Doch der Vater befahl seinen Dienern:

und bringt ihm Sandalen für die Füße.

23 Dann holt das gemästete Kalb her und schlachtet es:
Wir wollen essen und feiern!

24 Denn mein Sohn hier war tot und ist wieder lebendig.
Er war verloren und ist wiedergefunden.<
Und sie begannen zu feiern.

25 Der ältere Sohn war noch auf dem Feld.
Als er zurückkam und sich dem Haus näherte,
hörte er Musik und Tanz.

26 Er rief einen der Diener zu sich und fragte:
>Was ist denn da los?<

27 Der antwortete: >Dein Bruder ist zurückgekommen!
Dein Vater hat das gemästete Kalb schlachten lassen,
weil er ihn gesund wiederhat.<

28 Da wurde der ältere Sohn zornig.
Er wollte nicht ins Haus gehen.
Doch sein Vater kam zu ihm heraus
und redete ihm gut zu.

29 Aber er sagte zu seinem Vater:
>So viele Jahre arbeite ich jetzt schon für dich!
Nie war ich dir ungehorsam.
Aber mir hast du noch nie
einen Ziegenbock geschenkt,
damit ich mit meinen Freunden feiern konnte.

30 Aber der da, dein Sohn,
hat dein Vermögen mit Huren vergeudet.
Jetzt kommt er nach Hause,
und du lässt gleich das gemästete Kalb
für ihn schlachten.<

31 Da sagte der Vater zu ihm:
>Mein lieber Junge, du bist immer bei mir.
Und alles, was mir gehört, gehört dir.

32 Aber jetzt mussten wir doch feiern und uns freuen:
Denn dein Bruder hier war tot und ist wieder lebendig.
Er war verloren und ist wiedergefunden.<<

Predigt

Im 15. Kapitel des Lukas-Evangeliums finden wir insgesamt drei Gleichnisse, die etwas gemeinsam haben. Jedes dieser drei Gleichnisse handelt von etwas Verlorenem. Im ersten dieser Gleichnisse geht ein Schaf verloren. Im zweiten Gleichnis ist eine Geldmünze verloren gegangen. Heute sehen wir uns das dritte Gleichnis an. Wir haben ja bereits den Text gehört.

Im Matthäus-Evangelium finden wir ebenfalls ein Gleichnis von einem verlorenen Schaf. Es unterscheidet sich aber von dem Gleichnis, welches Lukas uns überliefert. Bei Matthäus *verirrt* sich das Schaf. Bei Lukas *verliert* der Hirte das Schaf. Auch der Anlass, warum Jesus das Gleichnis überhaupt erzählt, ist bei Matthäus ein anderer als bei Lukas.

Jeder der vier Evangelisten stellt uns Jesus unter einem anderen Blickwinkel vor. Lukas bringt uns diese Zusammenstellung von drei Gleichnissen. Wir sollen den Vater so kennenlernen, wie Jesus ihn sieht. Wir sollen verstehen, warum Jesus sich um Menschen kümmert, die andere schon als verloren betrachten. Durch die Gleichnisse, die Jesus erzählt hat, lernen wir die Werte von Gottes Reich kennen. Gut möglich, dass wir es heute mit dem wichtigsten Gleichnis bei Lukas zu tun haben. Kein anderes Gleichnis ist so ausführlich erzählt. Kein anderes Thema wird, so wie hier, in einer Folge von drei Gleichnissen nach und nach aufgebaut. Dieses Gleichnis wird deshalb auch "das Evangelium im Evangelium" genannt.

Wir haben allerdings etwas Schwierigkeiten, dieses Gleichnis richtig zu verstehen. Denn Jesus erzählt dieses Gleichnis nicht für uns. Jesus richtet sich an Menschen aus einer anderen Kultur und aus einer anderen Zeit. Allerdings findet man im Nahen Osten noch abgelegene Dörfer, in denen die Zeit scheinbar stehen geblieben ist. Auch die Kultur, die dort vorherrscht, ist ähnlich wie die Kultur, in welcher sich Jesus und seine Zuhörer bewegt haben. Wie hören Menschen aus so einem Dorf dieses Gleichnis? Was finden sie normal? Was fällt ihnen auf? Was finden sie vielleicht sogar sonderbar? Dr. Kenneth Bailey (1930-2016) lebte für mehrere Jahrzehnte in diesem Kulturkreis. Er hat einige Bücher geschrieben, mit dem Ziel, unser Verständnis der neutestamentlichen Texte zu vertiefen.[^][Kenneth E. Bailey, *Der ganz andere Vater - Die Geschichte vom verlorenen Sohn aus nahöstlicher Perspektive*. Neufeld Verlag, 4. Auflage 2021.] So finden wir heraus, was dieses Gleichnis den ersten Hörerinnen und Hörern gesagt haben mag.

Das Gleichnis zeigt uns erst den Weg des jüngeren Sohnes. Dann erfahren wir, wie der Weg des älteren Sohnes aussieht. Trotzdem handelt es sich nicht um zwei getrennte Geschichten. Gleich im ersten Satz werden die drei Hauptpersonen eingeführt: "Ein Mann hatte zwei Söhne." (Vers 11). Die Beziehungen zwischen diesen drei Personen spielen für die ganze Geschichte eine Rolle.

Der jüngere Sohn fordert vom Vater seinen Anteil am Erbe. Wenn der Vater nicht mehr wäre, hätte der jüngere Sohn seinen Anteil schon bekommen. Der jüngere Sohn wartet also ungeduldig auf den Tod des Vaters. Mit seiner Bitte will der Sohn die Dinge

beschleunigen.

Der jüngere Sohn denkt nur an sich selbst. Er sagt: "Gib mir das Erbteil, das mir zusteht." (Luther 2017) Für die anderen Personen aus der Familie interessiert sich der jüngere Sohn nicht. Sollen die doch sehen, wo sie bleiben. *Mir steht mein Anteil zu – also: her damit.*

Der jüngere Sohn übertritt hier kein Gesetz. Die Forderung des jüngeren Sohnes ist nicht verboten. Aber der jüngere Sohn zerstört Beziehungen. Er fügt dem Vater Schmerzen zu. Der jüngere Sohn bricht dem Vater das Herz.

Der Reichtum einer bäuerlichen Familie lag damals in der Ansammlung aus Gebäuden, Tieren und Landbesitz. Maschinen spielten noch keine Rolle. Wenn eine Familie plötzlich ein Drittel dieses Vermögens verliert, ist dies keine Kleinigkeit. Ein Drittel, das ist der Anteil des jüngeren Bruders. Der ältere Bruder erbt zwei Drittel. Wenn beide in einer guten Beziehung zueinander stehen, können sie sich gegenseitig helfen und unterstützen. Es bringt Vorteile, gemeinsam zu wirtschaften. Der jüngere Sohn setzt diese Vorteile auf's Spiel.

Im Nahen Osten bedeutet der Verkauf von Land oft tagelange Verhandlungen. Um einen guten Preis zu erzielen, darf man keine Eile zeigen. Der jüngere Sohn hat es eilig. Er will möglichst schnell Geld sehen. Deshalb verkauft er seinen Anteil unter dem tatsächlichen Wert.

Wenn wir dieses Gleichnis lesen, übersehen wir oft die Dorfgemeinschaft. Die Ereignisse aus dem Gleichnis spielen sich ja nicht im Verborgenen ab. Die Dienerschaft hört die Gespräche aus erster Hand. Das ganze Dorf weiß, wie billig der jüngere Sohn seinen Anteil verschleudert hat. Jeder im Dorf hat eine Meinung dazu. "Wenn das mein Sohn wäre – dem würde ich mal ganz kräftig den Kopf waschen. Unglaublich, dass sein Vater ihm ein solches Verhalten durchgehen lässt!" Im Dorf ist der jüngere Sohn unten durch. Eine Braut findet der hier nicht mehr. Aber auch das Ansehen des Vaters leidet.

Der jüngere Sohn will keine Verantwortung übernehmen. Eigentlich hätte der jüngere Sohn sagen können: "Ich will mein Erbe!". Das wäre ein kurzer, sinnvoller Satz. Aber tatsächlich sagt er: "Gib mir das Teil der Güter, das mir gehört." Dieser Satz ist deutlich umständlicher. Offensichtlich wird im originalen Text das Wort "Erbe" absichtlich vermieden. Wir finden hier das in der Bibel seltene Wort "ousia" – es kommt im ganzen NT nur hier vor. Wer ein Erbe übernimmt, der übernimmt auch Verantwortung in der Familie. Aber genau das will der jüngere Sohn nicht. Er will keine Verantwortung übernehmen. Er will nur den *Reichtum*, er will das *Vermögen* – das Wort *ousia* steht nur dafür. Ein *Erbe* hat ja mit einer Beziehung zu tun. Man erbt ja innerhalb der Familie. Der jüngere Sohn bricht mit der Beziehung zu seinem Vater, indem er nur am Geld interessiert ist. Der jüngere Sohn will den Vater nicht beerben, sondern er will ihm seinen Besitz entreißen. Die Verbindung zur Familie, zum Grund und Boden und zum

Heimatdorf ist für den jüngeren Sohn lästig. Hier tauscht jemand *Bleibendes* (die gewachsene Beziehung) gegen *Vergängliches* (gegen Geld). Der jüngere Sohn steht für die Menschheit, also für uns.

Alles, was wir sind und haben, verdanken wir Gott. Wir bewegen uns auf Gottes Erde. Wir atmen, weil Gott uns Leben geschenkt hat. Sonne und Regen sind die Grundlage unseres Lebens – beides verdanken wir Gott. Auch wir stehen in der Gefahr, unsere Abhängigkeit von Gott tauschen zu wollen gegen etwas, was wir selbst in den Händen halten können. Wir sagen zu Gott: "Gib mir, was ich brauche! Ich will mein Leben selbst gestalten."

Wenn der jüngere Sohn zu Hause wohnt, dann gehört alles, was dem Vater gehört, auch ihm. Das biblische Verständnis von Besitz ist immer als eine Partnerschaft, als eine Beziehung mit dem Vater verstanden. Wenn wir beten: "Unser tägliches Brot gib uns heute", dann wissen wir ja, dass wir für ein Gehalt arbeiten und uns mit dem Geld zu Essen kaufen. Aber wir bitten Gott, weil wir uns in einer Beziehung mit Gott sehen. Wir handeln so, wie wir es für richtig halten, und wissen uns gleichzeitig in Gottes Hand. Der jüngere Sohn bricht aus dieser Beziehung aus. Er will aus seinem eigenen Geldbeutel leben können, ohne Beziehung oder Partnerschaft mit dem Vater.

Was ist eigentlich mit dem älteren Bruder? Was ist seine Einstellung?

Alle im Dorf wissen, was hier geschieht. Auch der ältere Bruder ist von Anfang an mit dabei. Er ist über alles informiert. Der Vater teilt ja seinen Besitz unter beiden Söhnen auf. Doch der ältere Bruder unternimmt nichts weiter. Als älterer Bruder wäre es seine Aufgabe gewesen, zwischen dem Vater und dem jüngeren Bruder zu vermitteln. Im Nahen Osten (und wohl nicht nur dort) braucht man bei einem Konflikt eine dritte Seite, die vermitteln kann. Ein guter Vermittler hat zu beiden Seiten eine gute Beziehung. Er wird erst mit der einen Seite reden, dann mit der anderen, und dann wieder mit der ersten – das geht so lange hin und her, bis ein guter Kompromiss ausgehandelt ist. Erst dann treffen sich beide Seiten, umarmen sich, küssen sich und legen ihren Streit offiziell bei. Wir dürfen nicht vergessen: Es ist alles öffentlich. Das, was im Hause dieses Vaters vor sich geht, ist Gesprächsthema am Brunnen und an der Theke. Jeder im Dorf ist über alles informiert, und hat seine Meinung dazu.

Aus irgendeinem Grund möchte der ältere Bruder nicht, dass es zwischen dem Vater und dem jüngeren Bruder zu einer Versöhnung kommt. Neben dem Vater ist es der ältere Bruder, der in der Familie das Sagen hat. Wenn der jüngere Bruder mit dem Vater ein Problem hat, dann wäre es die Aufgabe des älteren Bruders, hier zu vermitteln. Doch er unternimmt nichts. Er vermittelt nicht, als der jüngere Bruder mit seiner Forderung nach Geld kommt. Er redet dem jüngeren Bruder nicht ins Gewissen, als dieser in ein fernes Land aufbrechen will. Schon am Anfang dieses Gleichnisses erfahren wir also, dass die Beziehung zwischen den Brüdern nicht besonders gut ist. Der ältere Bruder kommt hier seiner Aufgabe nicht nach. Er müsste wenigstens versuchen, zu vermitteln.

Der Vater erfüllt die Bitte des jüngeren Bruders. Der Vater teilt den Besitz auf. Der Vater erlaubt dem jüngeren Bruder ausdrücklich, seinen Anteil zu verkaufen. Denn weil der Vater noch lebt, kann der jüngere Bruder den Besitz nur mit dem Einverständnis des Vaters zu Geld machen. Der Vater gibt seinem jüngeren Sohn die Freiheit, ihn zu verlassen. Gott gibt uns so viel Freiheit, dass wir Gott sogar ablehnen können. Trotzdem leidet der Vater unter der Entscheidung des jüngeren Sohnes.

Übrigens weiß der ältere Bruder zwar jetzt, was genau sein Anteil am Besitz des Vaters ist. Der ältere Bruder fordert aber nicht das Recht, diesen Besitz auch veräußern zu dürfen. Alles, was dem Vater gehört, gehört nun auch ihm. Beide sind frei, diesen Besitz zu nutzen – es ist eine Partnerschaft. Dies ist wichtig, um später die Reaktion des älteren Bruders richtig einordnen zu können.

Der Vater steht für Gott. Der jüngere Sohn steht mit seinen Zielen und seinem Handeln für die Menschheit. Wir leben in einer Partnerschaft mit Gott. Aber irgendwann wollen wir nicht mehr, dass Gott mitredet. Wir wollen unabhängig sein von Gott. Wir wollen frei schalten und walten können. Wir wollen unser Vermögen in einem eigenen Beutel haben – so können wir hineingreifen, wann immer wir wollen. Gott soll uns nicht mehr hineinreden. Tatsächlich lässt Gott uns diese Freiheit. Aber unsere Haltung schmerzt Gott. In dem Gleichnis schildert Jesus uns Gott wie einen orientalischen Vater. Aber dieser Vater setzt sich über die Regeln seiner Kultur hinweg. Die Forderung des jüngeren Sohnes ist völlig unmöglich und verantwortungslos. Aber der Vater geht auf diese Forderung ein. Er zahlt seinen jüngeren Sohn aus. Der Vater handelt großzügig, obwohl es ihn schmerzt. So schildert uns Jesus seinen Vater. Gott bleibt unser Vater. Er bricht die Beziehung zu uns nicht ab. Wenn, dann sind wir selbst es, die unsere Sachen packen und gehen. Aber Gott behält sein Pack-Ende der Beziehung in der Hand. Er wartet auf den Tag, an dem wir die Beziehung auch von unserer Seite her wieder aufnehmen. Bis nächsten Sonntag – dann sehen wir weiter!

Amen.